

Das deutsche Kirchenlied im Jahrhundert der Reformation¹⁾

Dr. Philipp Harnoncourt, Graz

25

Die vorliegende Untersuchung ist in französischer Sprache und in gestraffter Fassung unter dem Titel „Le KIRCHENLIED dans les Eglises d'Allemagne“ erschienen in: *La Maison Dieu* 92 (1967)/4, 79–102. Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlichen wir die ungekürzte deutsche Fassung mit allen Beispielen.

Unter der Bezeichnung „deutsches Kirchenlied“ fassen wir jene strophisch gebauten volkssprachlichen Gesänge mit geistlichem Text zusammen, welche für breite Schichten des einfachen Volkes sangbar sind und mit Beteiligung des Volkes im Gemeindegottesdienst gebraucht werden. Das deutsche Kirchenlied unterscheidet sich also einerseits vom solistisch oder vom Sängerkhor vorgetragenen Kunstlied geistlichen Inhalts und andererseits vom geistlichen Volkslied, das außerhalb des Gemeindegottesdienstes im alltäglichen Leben gepflegt wird.

Diese Unterscheidung ist freilich im einzelnen Fall oft schwer zu treffen, ist aber prinzipiell gültig und notwendig. Es gibt einzelne Kunstlieder, vor allem unter den geistlichen Gesängen der Minne- und Meistersinger, aber ebenso in allen späteren Epochen, die im Volk überaus beliebt geworden sind und jahrhundertlang ihren festen Platz in den Gemeindegesangbüchern und im Gottesdienst hatten. Und es gibt typische geistliche Volkslieder, dem außergottesdienstlichen Bereich entstammend, die doch später in die Gemeindeliturgie Aufnahme gefunden haben; vielleicht wurden sie später, in einer Epoche strengerer Auffassungen, wieder aus dem Gottesdienst verbannt, um bald darauf wieder in den Gemeindegesangbüchern zu erscheinen. Wenn auch die Grenzen schwer genau festzulegen sind, so darf doch auf die Abgrenzung nicht verzichtet werden, wenn das Kirchenlied in seiner besonderen Eigenart erkannt werden soll.

Das deutsche Kirchenlied und seine Verwendung im Jahrhundert der Reformation, das den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung darstellt, ist kein eigenständiges Phänomen, sondern resultiert in Herkunft und Funktion aus einer konsequenten Weiterführung von Entwicklungslinien aus dem Mittelalter, führt diese zu einem Höhepunkt und zu einem gewissen Abschluß. Wir haben daher zunächst einen Blick auf das Werden des deutschen Kirchenliedes im Mittelalter zu werfen und versuchen, es knapp zu skizzieren.

¹⁾ Die wichtigste *Literatur* zum Thema: K. Ameln, Artikel: Das Kirchenlied — Name, Wesen und Abgrenzung des Begriffs, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* (MGG) VIII, 781–783; ders., Artikel: Das evangelische Kirchenlied in Deutschland, in: MGG VIII, 797–810; W. Baumker, *Das katholische deutsche Kirchenlied*, 4 Bde., Freiburg 1886 ff.; W. Blankenburg, *Der gottesdienstliche Liedgesang der Gemeinde*, in: *Leiturgia — Handbuch des evangelischen Gottesdienstes*, Bd. IV (Die Musik des evangelischen Gottesdienstes), 559–660; ders., Artikel: Evangelischer Gemeindegesang, in: MGG IV, 1649–1680; F. Blume, *Geschichte der evangelischen Kirchenmusik*, Kassel 1965; P. Gabriel, *Das deutsche evangelische Kirchenlied von Martin Luther bis zur Gegenwart*, Berlin 1956; F. Gennrich, *Grundriß einer Formenlehre des mittelalterlichen Liedes*, Halle 1932; A. H. Hoffmann v. Fallersleben, *Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit*, Hannover 1861; M. Jenny, *Die Geschichte des deutsch-schweizerischen evangelischen Gesangbuches im 16. Jahrhundert*, Kassel 1962; ders., *Der Genfer Psalter*, in: *Musik und Altar* 18 (1966), 157–167; W. Lipphardt, *Johann Leisentrits Gesangbuch von 1567* (Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte, Bd. 5), Leipzig, 1963; ders. Artikel: Das Kirchenlied im Mittelalter, in: MGG VIII, 783–796; ders., Artikel: Das katholische Kirchenlied seit der Reformation, in: MGG VIII, 846–856; Chr. Mahrenholz, *Handbuch zum evangelischen Kirchengesangbuch*, Göttingen 1956 ff. (noch unvollständig); ders., Artikel: *Gesangbuch*, in: MGG IV, 1876–1889; W. Nelle, *Die Geschichte des deutschen evangelischen Kirchenliedes*, Leipzig 1928; P. Pidoux, *Le Psautier Huguenot*, 2 Bde., Basel 1962; O. Ursprung, *Katholische Kirchenmusik* (Handbuch der Musikwissenschaft, Bd. 11), Potsdam 1931; Ph. Wackernagel, *Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts*, 5 Bde., Leipzig 1864 ff.; ders., *Bibliographie des deutschen Kirchenliedes*, Leipzig 1855; J. Zahn, *Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder*, 6 Bde., Gütersloh 1889 ff.

Fachzeitschrift: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie*, herausgegeben von K. Ameln, Chr. Mahrenholz u. K. F. Müller, Kassel 1955 ff.

I. Das deutsche Kirchenlied im Mittelalter

Die Anfänge der Geschichte des deutschen Kirchenliedes im frühen Mittelalter liegen fast vollständig im Dunkel, ebenso wie die Ursprünge anderer Formen des gottesdienstlichen Volksgesangs. Das hat seinen Grund darin, daß man schon lange zu singen pflegte, ehe man begann, solche Gesänge schriftlich aufzuzeichnen. Und das gilt in ganz besonderem Maß von einfachen und volkstümlichen Formen des Gesanges.

Eine lebendige Gemeinde von Christen, die sich durch Christus erlöst und im Glauben mit ihm eins weiß, kann nicht schweigen oder sich mit gesprochenen Worten begnügen, sondern sie muß ihren Glauben, ihre Hoffnung, ihren Dank gemäß der Erfahrung des Apostels Paulus (Eph 5, 19 und Kol 3, 16) in immer neuen Gesängen ausformen und ausrufen, darin den Vater preisend und sich selbst im Glauben stärkend. Hier haben wir den existentiellen Grund jedes christlichen und somit auch des deutschen Gemeindegesanges, der so alt sein muß, als es Christen deutscher Sprache gibt. Daß dieses jeder Zeit eigene Schaffen kirchlicher Gemeindegesänge nur in den verschiedenen Volkssprachen erfolgen kann, ist selbstverständlich. Wir haben dabei zunächst an ganz einfache Rufe, litaneiarartige Akklamationen, zu denken, mit deren schriftlicher Überlieferung nur selten gerechnet werden kann. Erste Dokumentationen reichen ins 8. und 9. Jahrhundert zurück: Die „Murbacher Hymnen“ mit eingefügten Akklamationen des Volkes, aufgezeichnet im Kloster Reichenau²⁾, und das berühmte „Freisinger Petruslied“, das älteste neumierte überlieferte deutsche Kirchenlied³⁾.

Die einzelnen Epochen der Kirchengeschichte, die religiös stark sind, können sich nicht damit begnügen, ihren Gottesdienst als ein vorgegebenes, abgeschlossenes und dekretiertes Ritual zu vollziehen, sondern sie müssen sich auch selbst ihre eigenen zeitgemäßen, gottesdienstlichen Formen schaffen. Das hat auch das Mittelalter getan.

Nachdem durch die strenge karolingische Liturgie-Ordnung der Ritus des offiziellen Gottesdienstes der abendländischen Kirche, vor allem Messe und Stundengebet, zu einem gewissen Abschluß und einer Fixierung gekommen war, konnten die typisch und genuin mittelalterlichen Gottesdienstformen in der Regel nur außerhalb von Messe und Stundengebet ihren Platz finden, so vor allem in Prozessionen, besonderen Andachten, liturgischen Dramen usw. Innerhalb der Meßliturgie gab es nur ganz wenige Ansatzpunkte für additive, rituelle Entfaltung: die Tropierung einzelner Meßgesänge, vor allem des Kyrie, des Agnus Dei und des Alleluja. Aus diesem letzteren ist die während des ganzen Mittelalters blühende *Sequenzendichtung* entstanden, in welcher eine ganz wichtige Quelle für die Kirchenliedentwicklung zu erkennen ist. Eine spätere, an der klassischen römischen Liturgie der voregregorianischen Zeit orientierte Wertung hat freilich diese mittelalterlichen Entwicklungen als ungesunde Wucherungen abgeurteilt und bis auf wenige Reste aus der Meßliturgie entfernt.

Die mittelalterlichen Riten außerhalb von Messe und Stundengebet blieben zwar erhalten, wurden aber nicht als „liturgische“ Feiern angesprochen, sondern lediglich als Formen der „Volksfrömmigkeit“. Demgegenüber müssen wir festhalten, daß dem Mittelalter die Unterscheidung zwischen offizieller Liturgie der Kirche und Volks-Andachten noch unbekannt ist. Die Unterscheidung von „actus liturgici“ und „pia exercitia“, die in der *Instructio de Musica sacra et sacra Liturgia* vom

²⁾ E. Sievers, Die Murbacher Hymnen, Halle 1874.

³⁾ Bayerische Staatsbibliothek München, clm 6260 fol. 158v; vgl. O. Ursprung, Das Freisinger Petruslied, in: Die Musikforschung V., Kassel 1952.

3. September 1958 in aller Schärfe getroffen ist, erscheint in der Konzilskonstitution de sacra Liturgia vom 4. Dezember 1963, also nur fünf Jahre später, durch Einführung der neuen Kategorie das „sacra exercitia Ecclesiarum particularium“ (art. 13) schon wieder stark gemildert.

Die Prozession, die Predigt und die Nachmittagsandacht gehören ebenso zum sonntäglichen Gemeindegottesdienst wie Messe und Vesper. Die Feststellung ist wichtig, weil ohne sie die liturgische Bedeutung des Kirchenliedes im Mittelalter und in der Reformationszeit nie richtig erkannt werden kann. Das, was die Gemeinden in ihrem vielfältigen Gottesdienst tatsächlich tun, mag es aufgeschrieben sein oder nicht, ist die Liturgie des Mittelalters, nicht nur das, was in nachtridentinischen Büchern später als offizielle Liturgie vorgeschrieben wurde.

Tropen, Sequezen, Prozessionen, liturgische Dramen, also gerade jene gottesdienstlichen Bereiche, die wir als typisch mittelalterlich zu bezeichnen haben, sind die wichtigsten Anknüpfungspunkte für die Entstehung des deutschen Kirchenliedes. Dieses hat im Gottesdienst der Gemeinde seinen Ursprung und seinen eigentlichen Lebensraum und ihm ist daher originär liturgischer Charakter zuzusprechen.

Die oft und weit verbreitete Meinung, daß der mittelalterliche Gottesdienst eine reine *Klerus-Liturgie* gewesen sei, an dem nur Zelebrant, Assistenz und Klerikerchor aktiv beteiligt waren, das Volk aber zur Untätigkeit verurteilt war, trifft nicht ganz zu. Sicher war der in den „liturgischen Büchern“ enthaltene und vorgeschriebene Ritus nur für den Kleriker vollziehbar, aber das gläubige Volk schuf sich und entwickelte seine eigenen Formen *aktiver Beteiligung* am gottesdienstlichen Leben der Gemeinde, und das geschah nicht ohne Mitwirkung ihrer Seelsorger und nicht ohne wenigstens stillschweigende Zustimmung der kirchlichen Autorität. Hierher gehört außer dem *Hören* der Predigt und dem *Schauen* vor allem das *Singen* deutscher Lieder.

Für die *Melodien* des mittelalterlichen deutschen Kirchenliedes sind vor allem zwei Quellen zu erkennen: der *gregorianische Choral* und *bodenständiger Volksgesang*. Das Kirchenlied als Komposition eines namhaften Musikers ist im Mittelalter selten. Auch hier ist freilich festzustellen, daß die beiden genannten Quellen sich gegenseitig beeinflussen haben und nicht immer klar voneinander zu scheiden sind. Einerseits erfuhr der gregorianische Gesang nördlich der Alpen eine typisch fränkisch-germanische Ausprägung, andererseits wurde auch die Entwicklung der Volksmusik durch den gregorianischen Gesang nachhaltig beeinflusst.

Ebenso wie die Melodien sind auch die *Texte* der mittelalterlichen Kirchenlieder aus den beiden Quellen: *offizielle Liturgie* und *Volks Glaube* hervorgegangen. Es handelt sich dabei entweder um Übertragungen lateinischer liturgischer Texte oder um Produkte volkstümlicher Frömmigkeit, in welcher sich die eigentümliche Spiritualität der Gotik dokumentiert. Neben den Texten, die aus Liturgie oder Volksfrömmigkeit stammen, spielen Kunstgedichte aus der Hand namhafter Autoren nur eine untergeordnete Rolle. Deren Schöpfungen wurden eher in den kleinen Gemeinschaften der Familie oder mancher Klöster gesungen.

Besonderer Vorliebe erfreuten sich weihnachtliche Themen; Fronleichnamsgesänge, Marien- und Heiligenlieder nehmen stark zu und in vielstrophigen Wallfahrtsliedern werden oft sonderbare Wundergeschichten ausführlich beschrieben. Zentrale Heilswahrheiten erscheinen von peripheren Belangen häufig in den Hintergrund gedrängt. Das Thema unserer Erlösung im Tod und in der Auferstehung des Herrn bleibt zwar immer beachtet, doch geht ihr innerer gegenseitiger Zusammenhang mehr und mehr verloren.

In der mittelalterlichen Betrachtungsweise von Advent, Weihnachten und Passion des Herrn darf man aber sicher auch eine echte Bereicherung über die in der

klassischen Liturgie gesetzten Akzente hinaus erkennen. Dasselbe gilt von einem zunehmenden Bewußtsein der eigenen menschlichen Schwachheit und Sündhaftigkeit, die den Zorn des künftigen Richters fürchtet. Bei der gegenwärtigen Erneuerung der Liturgie sollte diese Bereicherung und thematische Ausweitung nicht aus einem kleinlichen Historismus preisgegeben werden.

Die volkstümlichen geistlichen Lieder des Mittelalters lassen sich etwa in folgende fünf Gruppen einordnen:

1. *Rufe*

Das sind volkstümliche litaneartige Zweizeiler, die vor allem bei Prozessionen zeilenweise von Vorsängern vorgesungen und vom Volk wiederholt wurden. Sie waren fast alle nur mündlich überliefert, daher ist wohl der größere Teil für immer verloren; viele begegnen uns aber im 16. und 17. Jahrhundert in Gesangbüchern des süddeutschen Raumes.

2. „*Leisen*“

Hier handelt es sich um eine Gruppe von meist vierzeiligen Liedern, die immer mit „Kyrieleis“ (daher der Name) schließen und in der Regel einstrophig sind. Sie sind höchstwahrscheinlich als volkstümliche Interpolationen zu den bekannten Sequenzen der wichtigsten Feste geschaffen worden, wie sich aus Melodienvergleichen leicht zeigen läßt (Bild 1). Diese „Leisen“ sind der wichtigste und nachhaltigste Beitrag des Mittelalters zur Geschichte des Kirchenliedes und leben fast alle bis in die Gegenwart fort. Die Osterleise „Christ ist erstanden“ war vom 13. bis ins 17. Jahrhundert im gesamten deutschen Sprachgebiet der österliche Festgesang schlechthin und K. Young (*The Drama of the Mediaeval Church*, Oxford 1933) weist mehr als 130 handschriftliche Quellen dafür nach. In der frühesten Überlieferung dieses Osterliedes kommt den Handschriften salzburgischer, steirischer und österreichischer Klöster hervorragende Bedeutung zu⁴). Zahlreiche Dokumente bis ins 16. Jahrhundert unterrichten uns, wie diese Leisen im Gottesdienst verwendet worden sind: Im Anschluß an die vom Chor oder vom Kantor vorgetragene Sequenz oder nach jedem Vers derselben stimmt das Volk mit dem Lied ein. Folgende Leisen waren im ganzen deutschen Sprachgebiet verbreitet:

<i>Fest:</i>	<i>Sequenz:</i>	<i>Lied:</i>
Weihnachten	Grates nunc omnes	Gelobet seist du, Jesu Christ
Ostern	Victimae paschali	Christ ist erstanden
Himmelfahrt	Summi triumphum	Christ fuhr mit schallen
Pfingsten	Veni Sancte Spiritus	Komm Heiliger Geist, Herre Gott
Fronleichnam	Lauda Sion	Gott sei gelobet

Außer diesen gibt es noch viele weitere von mehr oder weniger lokaler Verbreitung.

3. Übersetzungen von lateinischen *Hymnen*

Bevorzugt waren jene der Weihnachts- und der Osterzeit sowie der Karwoche. Überliefert sind sowohl Übertragungen einzelner Hymnen wie auch ganze Hymnare, meistens ohne Noten; daß aber diese Übertragungen dennoch häufig zum Singen bestimmt waren, ergibt sich aus der getreuen Wiedergabe des Versmaßes, aus gelegentlichen Rubriken und aus da und dort beigegebenen Melodien. Welche tatsächliche Verbreitung der Gesang dieser deutschen Hymnen gefunden hat, läßt sich schwer feststellen, einige waren jedenfalls verbreitete Kirchenlieder und fanden daher Aufnahme in spätere Gesangbücher.

⁴) W. Lipphardt, Christ ist erstanden — Geschichte des Liedes, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 5 (1960), 96—114.

4. Übersetzungen beliebter lateinischer *Cantiones*

Das waren geistliche Volkslieder in lateinischer Sprache, die in ganz Europa ungeheuer beliebt waren und vor allem durch Lateinschüler und Studenten verbreitet wurden. Die Melodien sind fast immer weltlichen Ursprungs und verwenden Dreiertakt. Am bekanntesten waren die Weihnachts-Cantiones „Puer natus in Bethlehem = Ein Kind geboren zu Bethlehem“, „Resonet in laudibus“, „Puer nobis nascitur“, die auch in vielen Gesangbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts aufscheinen, während die größere Zahl dieser geistlichen Kontrafakturen (geistlicher Text auf weltlicher Melodie) nicht in gottesdienstlicher Verwendung stand. Neben Übersetzungen dieser Cantiones waren auch lateinisch-deutsche Mischformen sehr beliebt, wie das noch heute gern gesungene „In Dulci iubilo, nun singet und seid froh“.

5. Antiphonen-Lieder

Das sind liedhafte deutsche Bearbeitungen von bekannten und beliebten mittelalterlichen lateinischen Antiphonen oder Responsorien, wie etwa „Media vita in morte sumus“ und der marianischen Schlußantiphonen des Officiums. Von diesen Gesängen gab es zwar nur wenige, aber sie waren besonders beliebt und blieben wie die Leisen über Jahrhunderte lebendig.

Ein schwieriges Problem ist die *schriftliche Überlieferung* des Kirchenliedes im Mittelalter und die Urteilsbildung über die tatsächliche *Verbreitung des Volksgesanges* aus den schriftlichen Quellen. Die schriftliche Aufzeichnung hatte vor der Erfindung und Verbreitung des Buchdruckes eine wesentlich andere Bedeutung für den Gottesdienst als nachher. Während nunmehr die schriftliche Aufzeichnung benützt wird, um bestimmte Formen neu einzuführen und zu verbreiten, geht in der Zeit der Handschriften die Entstehung und der Vollzug gottesdienstlicher Riten der schriftlichen Fixierung in der Regel voraus; man schrieb auf, um festzuhalten, was schon vorher in Übung war. Später aber benutzte man den Buchdruck, um neue Formen anzuordnen und einzuführen. Im Mittelalter war daher sicher vieles in lebendiger Übung, was schriftlich nie aufgezeichnet wurde — das gilt vor allem für die volkstümlichen und sehr einfachen Prozessionsrufe, die jahrhundertlang nur mündlich überliefert wurden —, während seit dem Druck von Gemeindegesangbüchern sicher vieles gedruckt worden ist, was niemals zu verbreitetem Gebrauch gekommen ist. In mittelalterlichen Ritualien (Agenden, Obsequialien) und Gottesdienstordnungen (Breviarien) finden sich häufig Hinweise auf deutsche Kirchenlieder, deren textliche und musikalische Gestalt nirgends vollständig aufgezeichnet ist.

Wir besitzen wohl aus dem späteren Mittelalter eine größere Zahl von kostbaren Liedersammlungen⁵⁾, aber gerade hier handelt es sich nicht um Gesangbücher im heutigen Sinn, das heißt um die Aufzeichnung der verbreitetsten Kirchenlieder für den gottesdienstlichen Gebrauch, denn diese waren ohnehin allgemein bekannt und die überwiegende Mehrheit der Gläubigen konnte ja nicht lesen. Es handelt sich hier fast immer um besondere geistliche Gesänge bzw. Gedichte, häufig kostbare Dokumente der Literatur, die man schriftlich sammelte, weil sie wenig bekannt oder schwierig waren. Fast alle diese Sammlungen stammen aus Klöstern. In jüngster Zeit hat Walther Lipphardt eine Reihe von Handschrif-

⁵⁾ Einige der bekanntesten Liedersammlungen: Die im Jahre 1870 in Straßburg verbrannte Lauffenberg-Handschrift B 121 (um 1410); die Hohenfurter Liedersammlung (1410); die Pfullinger Liederhandschrift (15. Jahrhundert), Bibl. Stuttgart ms. theol. 4^o 190; das Liederbuch der Anna von Köln (um 1500), Staatsbibl. Berlin, Ms germ. 8^o 280, herausgegeben W. Salmen, Düsseldorf 1954; die Klosterneuburger Liederhandschrift (Anfang 16. Jahrhundert), Klosterneuburg cod. 1228.

ten aus dem Raum um Lüneburg erfaßt und bearbeitet, die unser Wissen um den gottesdienstlichen deutschen Kirchengesang im Mittelalter wesentlich bereichern. Auch diese Handschriften stammen aus Klöstern und sind im 14. und 15. Jahrhundert entstanden. Sie enthalten insgesamt 28 deutsche Kirchenlieder, teilweise mit vollständigem Text, teilweise nur mit Incipit, teils mit und teils ohne Aufzeichnung der Singweise.

Daß das deutsche Volk schon immer gern und viel gesungen hat, ist vielfach bezeugt. Sie singen eher laut als schön, bemerkten schon die Römer, und Johannes Diaconus weiß im Kapitel 6 der Vita S. Gregorii über den ungezügelten Sanges-eifer der Germanen und Gallier zu berichten. Für den kirchlichen Bereich bezeugt Abt Gerhoh von Reichersberg (1093—1169) deutschen Volks-gesang: „Tota terra iubilat in Christi laudibus etiam per cantilenas linguae vulgaris, maxime in Teutonicis, quorum lingua magis apta est concinnis canticis.“ (Comment. aur. in Psalmos, Ps. 49). Für die folgenden Jahrhunderte mehren sich die Zeugnisse.

Für das 15. und das beginnende 16. Jahrhundert dürfen wir weiteste Verbreitung und begeisterte Verwendung deutscher Kirchenlieder im Gemeindeleben annehmen. Im Predigtritus, in den Sequenzen der Hochfeste, zu Prozessionen und Wallfahrten gehören ganz bestimmte Kirchenlieder zum festgelegten liturgischen Verlauf und sind daraus nicht wegzudenken. Darüberhinaus muß es häufig und in zunehmendem Maße vorgekommen sein, daß auch im sonntäglichen Hochamt da und dort deutsche Kirchenlieder anstelle der vorgeschriebenen lateinischen Meß-gesänge verwendet worden sind, denn verschiedene Diözesan- und Provinzial-synoden (z. B. Basel 1435, Eichstätt 1446, Schwerin 1492 und wieder Basel 1502) weisen darauf hin, daß lateinische Meßgesänge weder verstümmelt noch ausgelassen werden dürfen, um dafür deutsche Lieder zu singen. Das Singen deutscher Kirchenlieder im Gemeindegottesdienst ist der deutlichste Ausdruck eines starken Willens zur *actuosa participatio populi* an der Liturgie der Kirche. Das Singen lateinischer Choralordinarien scheint hingegen im deutschen Sprachgebiet niemals im Volk wirklich verankert gewesen zu sein.

Philipp Wackernagel (1800—1877), einer der bedeutendsten evangelischen Hymnologen, weist im zweiten Band seines Sammelwerkes „Das deutsche Kirchenlied“ (Leipzig 1864—1877) für die Zeit vom 9. Jahrhundert bis zum Beginn der Reformation 1448 Texte von deutschen Kirchenliedern und geistliche Gedichte nach. Wenn darunter sicher auch viele Stücke sind, die niemals im Volke verbreitet waren, und andere, die überhaupt nicht gesungen worden sind, so gibt diese Zahl doch Zeugnis von einem beachtlichen Umfang jenes Schatzes an deutschen Kirchenliedern, den das Mittelalter hervorgebracht hat und dem andere Länder in Europa nichts Vergleichbares an die Seite zu stellen haben.

Parallel zur ständig zunehmenden Freude am deutschen Kirchengesang scheint es auch ein ständig wachsendes *Interesse an Übersetzungen* von nur lateinisch gehörten liturgischen Texten (Lektionen, Gesänge und Orationen der Messe, Hymnen und Antiphonen der Vesper) gegeben zu haben. Die Zahl solcher gedruckter volkssprachlicher Ausgaben, die aber leider bisher von der liturgiegeschichtlichen Forschung viel zu wenig beachtet werden, ist an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert überraschend hoch. Abgesehen von den zahlreichen deutschen Plenarien und Postillen (seit 1470), welche alle Sonn- und Festtagsperikopen mit Erläuterungen und oft noch weitere Liturgietexte enthalten⁶⁾, erschien schon 1514 bei Adam Petri in Basel ein vollständiges deutsches Missale mit Glossen, das wegen der gro-

⁶⁾ P. Pietsch, *Ewangelij und Epistel Teutsch* — Die gedruckten hochdeutschen Perikopenbücher (Plenarien) 1473—1523, Göttingen 1927; W. Kämpfer, *Studien zu den gedruckten mittel-niederdeutschen Plenarien*, Münster-Köln 1954.

ßen Nachfrage 1516, 1518 und 1522 nochmals aufgelegt werden mußte; es bringt bezeichnenderweise auch zwei alte und weitverbreitete deutsche Kirchenlieder. 1526 erscheint in München das erste vollständige deutsche Taschenmissale, herausgegeben vom Tiroler Bürger Joseph Piernsieder in Schwaz, und 1529 gibt Christoph Flurheym sein mit vielen vorzüglichen Holzschnitten ausgestattetes deutsches Meßbuch in Taschenformat⁷⁾ heraus — mit der Bemerkung des Autors, damit man es bequem in den Gottesdienst mitnehmen könne —, das dann 1558, 1563, 1571 und 1626 nachgedruckt wurde. Hier fehlt in jedem Meßformular die *Secreta*, weil sie ja im Hochamt nicht gesungen wurde. 1572 brachte Rutger Edinger in Köln seine „Teutsche Evangelische Messen“ heraus, ein Meßbuch, in das zusätzlich auch noch sämtliche Vesperhymnen zwischen die Meßformulare eingeordnet sind. Diese Bücher wurden offensichtlich gerne gekauft. Man darf ohne Übertreibung von einer „Liturgischen Erneuerung am Vorabend der Reformation“⁸⁾ sprechen, die freilich in dem Zeitpunkt zum Scheitern verurteilt und für Jahrhunderte blockiert war, als die Reformatoren sich dieser Bestrebungen nachdrücklich angenommen haben. Einzelne weitschauende Männer der katholischen Kirche versuchten zwar noch, das Reformanliegen nicht aus der Hand zu lassen, sondern im eigenen Wirkungsbereich zu verwirklichen und so die Kirchenspaltung zu verhindern, aber diese Tendenzen waren ganz allgemein suspekt geworden und damit zum Scheitern verurteilt.

Das also ist die liturgische Situation in der Kirche des beginnenden 16. Jahrhunderts und die Stellung, welche das deutsche Kirchenlied darin einnimmt.

Fortsetzung folgt

⁷⁾ Faksimile-Ausgabe, herausgegeben von Th. Bogler, Maria Laach 1964.

⁸⁾ Th. Bogler, Einführung zur Faksimile-Ausgabe von Flurheym's Deutschem Meßbuch, S. 102—106.

In der irdischen Liturgie nehmen wir voraus-kostend an jener himmlischen Liturgie teil, die in der heiligen Stadt Jerusalem gefeiert wird, zu der wir pilgernd unterwegs sind, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes, der Diener des Heiligtums und des wahren Zeltes. In der irdischen Liturgie singen wir dem Herrn mit der ganzen Schar des himmlischen Heeres den Lobgesang der Herrlichkeit. In ihr verehren wir das Gedächtnis der Heiligen und erhoffen Anteil und Gemeinschaft mit ihnen. In ihr erwarten wir den Erlöser, unseren Herrn Jesus Christus, bis er erscheint als unser Leben und wir mit ihm erscheinen in Herrlichkeit.

(Konstitution über die heilige Liturgie, 8)